

konnte wenigstens ein Teil des beabsichtigten Programms zu allgemeiner Befriedigung erledigt werden, und man trennte sich von den lebenswürdigen Magdeburger Gastfreunden mit dem Gefühle aufrichtigen Dankes, um im Laufe des Nachmittags der Heimat wieder zuzustreben.

Professor Dr. O. Taschenberg.

Geier und Rabe als Leichenbestatter.

Ethnographische Beiträge zur Ernährungsgeschichte der aassressenden Vögel.

Von Albert Sprenger in Berlin.

(Schluss.)

4. Zweck und Entstehung der Sitte der Leichenaussetzung.

Es möchte scheinen, dass das, was unter diesem Titel behandelt werden muss, alles ornithologischen Charakters bar wäre. Dies ist nicht der Fall. Wir müssen wissen, warum den Vögeln diese Futterquellen eröffnet wurden, die sie ja auch sind, wenn sie nicht zu diesem Zwecke ins Leben gerufen werden. Denn der Vögel wegen, aus tierfreundlichen Absichten hat man die Sitte sicherlich nicht eingeführt. Am ehesten wäre dies noch im Buddhismus möglich, wie ja nach der Sage Buddha seine Arme, seine Beine, seinen ganzen Körper dem Habicht zu fressen gab, um dessen Hunger zu stillen. Und die Lehre des Religionsstifters in buchstäblichem Sinne genommen, müsste sich der Buddhist in ähnlicher Weise bei lebendigem Leibe verzehren lassen, da ja Selbstopferung nach seiner Religion ein hohes Verdienst und Milde gegen die Tiere Vorschrift ist. Zum Belege sei eine von Bastian zitierte Stelle aus den Vorschriften für die siamesischen Buddhisten angeführt. Er sagt (Reisen in Siam, S. 388): „Es ist ihnen (den in die Religion Einzuführenden) zu sagen, dass, wenn auch Löwen, Tiger, hungrige Geier sie anfielen, sie selbst in diesem Falle ihren Leib nicht verteidigen dürfen, sie mögen denselben opfern.“ In den weitaus meisten Fällen wird diese Vorschrift natürlich Theorie bleiben, aber wir sehen, welch ein Dorado für die Tierwelt die mönchische Ausgestaltung der Lehre Buddhas hätte schaffen können, wenn der menschliche Instinkt und die Lebenslust nicht stärker als das Dogma gewesen wären.

Auch die Heiligkeit eines aassressenden Vogels könnte die Ursache gewesen sein, dass man ihm Menschenleichen auftischte, wie ja Aelian von den Barkäern berichtet. Aber diese Entstehungsursache der Sitte

hat nur in Ausnahmefällen Bedeutung, wie auch jene, die den Leichnam für unwürdig hält, weil er einem fehlenden Menschen angehört, auf übliche Weise bestattet zu werden. Hierher gehört auch die Aussetzung der Kinder, ob es sich um eine Früh- oder Missgeburt, um ein Ueberzähliges, oder um ein am Freitag geborenes Kind, wie bei den Sakalaven, handle. Kein regelrechter Tod, kein regelrechtes Begräbnis! mag da die Konsequenz des Natursohnes gelautet haben, und das Urteil wurde nicht milder, wenn er bedachte, dass der der Vernichtung Geweihte ein verdienstloser Schwächling sei. Die Aussetzung der Neugeborenen mag zuweilen darin ihren Grund haben, dass man das Kind, das man nun einmal los zu sein wünscht, auf diese Weise fortschafft, ohne einen Mord mit blanker Waffe begehen zu müssen. Dieser tritt aber doch ein, denn im allgemeinen bezweckt das Aussetzen zugleich die Auslieferung an wilde Tiere. Hunden und Schweinen werden die Kleinen vorgeworfen, oder die wilden Tiere des Waldes übernehmen die Verteilungsarbeit. Dies ist das Ersatzmittel, das für Vergiften, Erwürgen, Ersticken und Lebendigbegraben bei manchen Völkern geübt wird.

Doch diese Aussetzung „lebender Leichen“ hat individuellen Charakter. Sie hat zwar ein hohes Alter und eine weite Verbreitung, brachte es aber nicht zur Allgemeinheit bei irgend einem Volke, wie die Leichenaussetzung im eigentlichen Sinne des Wortes.

Deren Geschichte reicht ebenfalls ins graueste Altertum zurück; mit den neueren Dogmen hat sie im Grunde nichts zu tun. Wir könnten meinen, weil sie in Hauptgebieten der buddhistischen Lehre, in Indien, Siam und Tibet wenigstens teilweise auftritt, sie könnte buddhistischen Ursprungs sein. Aber dies ist nicht der Fall: Die Ueberantwortung der Menschenleichen an die aassfressenden Tiere ist „eine uralte Sitte und steht mit dem Buddhismus in keinem Zusammenhange“ (Kreitner). Ja, der Brauch ist jedenfalls auch älter als Zoroasters Lehre, da sie auch bei Andersgläubigen, bei Naturvölkern Asiens, Australiens und Amerikas, verbreitet ist. Es ist ziemlich allgemeine Annahme, dass die Aussetzung der Leichen die älteste Bestattungsart ist. Bei den Fährlichkeiten der Jagd, welche die Urvölker mit ihren primitiven Waffen zu üben gezwungen waren, mag mancher Tapfere von den wilden Tieren gefressen worden sein. Die Menschen lernten hier die

erste Art des Grabes kennen: den Tiermagen, dem auch die auf natürliche Weise Gestorbenen ausgeliefert werden konnten.

Noch viel mehr als dieser Umstand förderte der Mangel an Werkzeugen, an der Kenntnis anderer Begräbnisarten dieses naheliegende Vorgehen, den Verstorbenen auszusetzen. Menschen starben schon lange vor der Zeit, da man das Feuer kannte: Feuerbestattung war also in dieser Periode unmöglich. Menschen starben, bevor man Werkzeuge kannte, den Schoss von Mutter Erde zu ihrer Ruhestätte aufzugraben; Beerdigung war also eine längere Zeitspanne hindurch unmöglich. Und als dann diese Schwächen im Laufe der Zeit behoben wurden, da behielt man den früheren Gebrauch als heilige Sitte der Ahnen ganz oder teilweise bei. So kommt es, dass man in der Geschichte der Menschheit von einer „Periode der Aussetzung der Leichen“ sprechen kann, die fernliegende Zeit, wo man die Leiber der Verstorbenen Wind und Wetter und den in ihnen hausenden Lebewesen schutzlos überliess.

Doch dass hässliche Hyänen und Hunde den Leib des vollkommensten Geschöpfes, des Menschen, aufzehren, dagegen sträubte sich bald der in seiner Entwicklung fortschreitende Menscheng Geist: der Leichnam wurde nicht mehr auf die blosse Erde, sondern auf Bäume ausgesetzt. Und da hier immer noch fliegendes Raubzeug sein zersetzendes Wesen trieb, da wurde der Leichnam geschützt, in eine Hülle gebracht, eingenäht: die Luft allein sollte den Körper zersetzen: Luftbestattung. Man hat auch die parsische Leichenaussetzung schon als solche aufgefasst, indem die Vögel eben von selbst erscheinen und nicht von ihrer Beute abzuwehren seien. Aber diese Hypothese ist veraltet; die wahre Begründung der parsischen Sitte folgt unten.

Die Ueberantwortung der Leiche an die Luft erzeugte aber eine Verpestung derselben, welche um so eher fühlbar war, je grössere Bevölkerungsdichtigkeit eine Gegend hatte. Also mussten Ersatzmittel geschaffen werden, welche diese Nachteile nicht hatten. Wasser, Erde und Feuer sollten die schadlose Metamorphose des Leibes bewirken. Ersteres „Element“, wie man es früher bekanntlich nannte, musste wohl zuerst die Luft ersetzen, weil es am ehesten und leichtesten zu benutzen war und den überflüssigen Körper entführte. Dass der Arme in Indien und Tibet auf solche Weise begraben wird, mag als Zeugnis

für diese These dienen. Aber das Wasser als Bestattungsplatz zu verwenden, hätte bei allgemeiner Benutzung und in starkbevölkerten Gebieten auch seine hygienischen Nachteile, und man übergab deswegen früh schon den Toten der bergenden Erde oder dem verzehrenden Feuer.

Aber vielleicht fehlte es an Materialien, dieses zu erzeugen; das Vorgehen war zu kostspielig, oder noch mehr: dieses vertrug sich nicht mit der hohen Heiligkeit des Feuers, welche ihm namentlich von Seite der Parsi beigelegt wird. Sie vermeiden mit grosser Aengstlichkeit, dasselbe zu unnötigen Zwecken zu gebrauchen, weshalb sie auch trotz ihrer Tabakpflanzungen doch nicht rauchen. Andere Religionen finden hingegen gerade in der Heiligkeit des Feuers den Grund, dasselbe den menschlichen Leichnam verzehren zu lassen.

Aber bei den Parsi ist es wirklich nur die Heiligkeit der vier Elemente Feuer, Erde, Luft und Wasser, welche den menschlichen Leichnam den Vögeln zur Vertilgung zuwendet. Dieser Umstand ist der einzige Entstehungsgrund des Gebrauches bei den Feueranbetern, welche die Elemente als das Heiligste und Reinste auffassen. Schon Zoroaster stellte diese Lehre auf und schrieb die Gebräuche vor, die damit verbunden sein sollten. Und so unterstützte religiöses Empfinden schon zu seiner Zeit die heiligen Vögel des Ormuzd.

Diese sind bekanntlich die Wohltäter mancher Länder, wo die menschliche Sanitätspolizei noch auf schwachen Füßen steht. Deren vogelweltlicher Ersatz steht deshalb in hohem Ansehen und geniesst den ausgedehntesten Schutz. Noch dichter wird dieser Nimbus, wo der Geier auch die menschlichen Leichen beseitigen hilft. Schon eine altindische Sage erzählt von glücklichen Ländern in der Nähe Tibets. Damit dort die Erde nicht verunreinigt werde, trage ein Vogel die Toten fort (Bastian, Reisen im Ind. Archipel, S. 432).

Aber auch andere praktische Vorteile hat die Leichenbestattung durch die Vögel. Vor allem verschwindet der Körper unter den Schnäbeln der Geier und Raben schneller, als in der langsam arbeitenden Erde. Und die Seelenwanderungslehre setzt ja eine schnelle Vernichtung des menschlichen Körpers voraus. Die schnelle Verzehrung des Leichnams, sei es durch Feuer oder durch Vögel, sehen die Buddhisten als ein gutes Zeichen an; nach ihrer Meinung war sonst der Mensch während

seines Lebens Gott nicht angenehm. Albin Kohn hält auch die Sitte der asiatischen Leichenaussetzung als zusammenhängend mit der Lehre von der Seelenwanderung. Animistischen Charakter trägt auch die Auffassung der Tibetaner, dass mit jedem Bussard, der, von seinem ekelhaften Mahle gesättigt, in die Höhe zurückkreist, auch ein Teil der Seele des Verstorbenen zum Himmel hinauf genommen werde (Cooper).

Ernst Haeckel hält die Bestattung durch die Vögel für ästhetischer als unsere Beerdigung. Er sagt (Indische Reisebriefe, S. 60): „Die meisten Europäer finden diese Totenbestattung der Parsi entsetzlich, wie es schon im klassischen Altertum für eine besondere Beschimpfung galt, eine Leiche den „Geiern zum Frasse“ hinzuwerfen. Dem vergleichenden Zoologen erscheint es jedoch vielleicht ästhetischer und poetischer, eine geliebte Leiche in wenigen Minuten durch kräftige Raubvögel verzehrt zu sehen, oder (gleich den Hindus) verbrannt zu wissen, als sie jenem langsamen Verwesungsprozesse und jenem ekelhaften „Würmerfrasse“ ausgesetzt zu sehen, der bei der Beerdigung unserer europäischen Kulturvölker üblich und ebenso abschreckend, als sanitätswidrig, ja die Quelle vieler Krankheiten ist. Indessen, was macht nicht alles die Gewohnheit aus, der mächtigste Hebel der „Anpassung“! Sie lässt uns fremde Sitte mit der trüben Brille des Vorurteils betrachten, und da kann denn eine Institution, welche die Vögel mit toten Menschen füttert, nicht gut wegkommen.“

Einen weiteren Vorteil, den sie zeitigen könnte, das wäre, nebenbei gesagt, auch ein besseres Schicksal der Scheintoten. Denn wo der Mensch über das Ableben eines Andern irrtümlich urteilt, da soll der Geier ein sicheres Endurteil abgeben können: er soll den Scheintoten nicht angreifen. Karl Eugen v. Ujfalvy teilt wenigstens einen Fall mit, der darauf hinweist, dass die Geier wissen, ob ein Mensch wirklich tot sei oder nicht. „So soll es einst in Kurachee geschehen sein, dass ein vom Starrkrampf befallener Parsi nach dem Turme des Schweigens gebracht wurde, dort, von den Geiern verschont, zum Leben wieder erwachte und sich mit Aufwand aller Kräfte aus dieser unheimlichen Nähe rettete. Der Wiedererstandene entfloh nach Bombay, wo er sich noch sorgfältig verbirgt, denn seine Glaubensgenossen, darüber erzürnt, dass er das Geheimnis der Türme des Schweigens lebend gesehen,

möchten ihn gern ehemöglichst wieder, und diesmal definitiv, in einen derselben bringen“ (a. d. westl. Himalaya, S. 15).

Auch der Aberglaube knüpfte an die Verteilung der Menschenleiche durch die Vögel bestimmte Vorteile. In Siam hält man es für verdienstlich, wenn die menschlichen Ueberreste nach allen Richtungen zerstreut werden, was eben dadurch geschieht, dass man sie den Geiern und Raben überantwortet. In Tibet gilt es als glückbringend für den Verstorbenen und seine Familie, wenn der grösste Teil des Leichnams nur von Vögeln verzehrt wird; nur bei einem Verstorbenen, der während seines Lebens ein arger Sünder war, sollen ausschliesslich Hunde und wilde Tiere kommen (Landor). Als glücklich gilt bei den Parsi der, welchem die Geier, bevor sie den Körper zerreißen, die Augen aushacken, denn seine Seele sei der himmlischen Ruhe sicher. Selbst bei Teheran herrscht die Sitte, dass die Angehörigen der ausgesetzten Leiche auf den Abhängen der Nachbarschaft warten, um zu beobachten, ob der Geier zuerst das rechte oder linke Auge der Leiche aushacke, weil dies für die Bestimmung des Schicksals des Gestorbenen im Jenseits entscheidend sei.

Neben diesen wirklichen und vermeintlichen Vorteilen, welche die Leichenaussetzung für die Vögel bietet, müssen auch noch einige Nachteile erwähnt werden. Denn hat die Erfahrung auch die direkte Unschädlichkeit des Verfahrens dargetan, so scheinen doch, neben dem Abstossenden der Sitte, üble Begleiterscheinungen bei derselben nicht ausgeschlossen zu sein. Zwar hält sie Maclean vom sanitärischen Standpunkte aus für vollkommen berechtigt, indem dadurch alle Verwesungsstoffe beseitigt würden. Aber wollte man diese Prozedur dagegen allgemein einführen, wöhl einer Riesenmasse von Geiern bedürfte es! Sie würden der Individuenzahl nach sicherlich die grösste Vogelfamilie abgeben! Und in dieser Zahl würden sie nicht nur die Harmonie in der Natur stören, sondern auch mannigfach schädigend in menschliche Einrichtungen eingreifen, so wenig wir die Art dieses Schadens heute erproben können. Das ist sicher, dass eine vorzügliche Wasserleitung in der Nähe der parsischen Bestattungstürme bei Bombay, trotzdem sie 4 Millionen Gulden gekostet hatte, aufgegeben werden musste, weil das Wasser der Reservoirs durch die aassfressenden Vögel „arg verunreinigt wurde“ (Frhr. v. Benko, Reise nach Ostasien, S. 161).

Jedenfalls würde die menschliche Nase bei Verallgemeinerung dieser Bestattungssitte auch allerlei wenig liebliche Erfahrungen machen, wie ja schon einzelne europäische Nasen an asiatischen Leichenstätten der geschilderten Art ganz andere als Wohlgerüche empfanden. Karl Bock bemerkt, es sei zu verwundern, dass an solchen Orten Fieber und Cholera nicht mehr wüte, als dies schon der Fall sei.

Dies führt uns auf das europäische Urteil über die Sitte. Es ist fast allgemein ein abfälliges. Wie kann der intelligente Parse, der gefühlvolle Buddhist solchem Brauche huldigen? lautet die Frage des Abendländers. Mag er noch so tolerant über fremde Sitten urteilen, wenn er ihre Ausführung, ihre Symptome kennt, wenn er die damit verbundenen Scheusslichkeiten selbst mit ansehen muss, da bricht er den Stab über sie. Dieses gleichgültige Hinschleppen Hunderter von teuren Personen auf das raubvogelumlagerte Leichenfeld, wie es sich in der Mongolei zeigt, das Zerstückeln oder Anschneiden des Leichnams in Tibet und Siam, müssen ihn empören; er charakterisiert die Sitte als empörend, abscheulich, abstossend, das Gefühl des Abendländers verletzend. Dafür ist er eben Abendländer, mit anderen Gewohnheiten und Anschauungen, anderen Gefühlen und Urteilen. Die Mongolen und Siamesen und allenfalls auch die Hindus und Altperser können ruhig zuschauen, wie das gefräßige Getier ihre Eltern, ihre Geschwister, ihre Kinder benagt, zerhackt und zerreisst, bis endlich nur noch ein paar nackte Knochen übrig bleiben. Es ist eben die alte Geschichte: Des Menschen Gedankenwelt ist das Produkt des meist subjektiven Denkens seiner Umgebung. Was ihn diese seit alten Zeiten lehrte, das behielt er als Norm bei; er machte sie zum Fundamente, dem er alle seine Anschauungen und Urteile entnahm.

Eine *Calliope kamtschatkensis* (Gmel.) in Italien.

Von Otto de Beaux in Florenz.

(Mit Buntbild Tafel VIII.)

Das erste Exemplar*) von *Calliope kamtschatkensis* wurde in Italien am 15. Dezember 1886 auf den Enganischen Hügeln erbeutet und vom

*) Comm. Prof. Dr. Enrico Hillyer Giglioli — Avifauna Italiaea — Edizione II. Le Monnier. Firenze 1889.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Sprenger Albert

Artikel/Article: [Geier und Rabe als Leichenbestatter. 425-431](#)